

# dekade

der seelischen Gesundheit

## Tage des Umbruchs

Der Kampf um die kommunale Trägerschaft

## Turbogang statt Schneckentempo

Die Klinikverantwortlichen am Runden Tisch

## Die Zukunft fest im Blick

Jörg Bensberg und Axel Weber im Gespräch

# WER WIE WAS

Sehr geehrte Damen und Herren,

zehn Jahre Karl-Jaspers-Klinik, zehn Jahre Arbeit unter dem Dach des Psychiatrieverbunds Oldenburger Land. Es ist eine Arbeit für die Menschen und mit den Menschen. Eine Arbeit, die immer wieder neue Herausforderungen mit sich bringt – denn jeder Fall ist anders und wird von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern individuell bewertet.

Über 900 Beschäftigte stellen sich jeden Tag ihren vielfältigen Aufgaben. Intensiv kümmern sie sich um unsere Patientinnen und Patienten, mit großem Engagement halten sie den Klinikbetrieb am Laufen. Sie alle haben die vergangenen zehn Jahre maßgeblich mitgeprägt und unserer Klinik ein Gesicht gegeben.

Sie alle vorzustellen, das gibt der zur Verfügung stehende Platz dieser Festschrift nicht her. Wir lassen deshalb ausgewählte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter exemplarisch zu Wort kommen. Ihre Erzählungen ergeben ein rundes Bild vom Klinikalltag und machen deutlich, warum wir stolz auf das Erreichte sein und optimistisch in die Zukunft blicken dürfen.

Wir hoffen, dass Ihnen diese Broschüre die eine oder andere unbekannte Seite der Karl-Jaspers-Klinik zeigt und Sie dadurch zu neuen Erkenntnissen gelangen.



Ihr Axel Weber  
Geschäftsführer

UNBEKANNTE ORTE – BEKANNTE GESICHTER  
OFFENER UMGANG MIT GESCHICHTE  
MENSCHEN UND MEINUNGEN  
DATEN UND FAKTEN



# Chronik der Ereignisse

# 2006

## ► 5. Oktober 2005

Ministerin von der Leyen erklärt im Landtag, an der Privatisierung festzuhalten.

## ► 21. Oktober 2005

Oldenburgs Oberbürgermeister Dietmar Schütz macht den Vorschlag, das Landeskrankenhaus Wehnen solle vom Bezirksverband Oldenburg übernommen werden.

## ► 6. Dezember 2005

Der Bezirksverband Oldenburg beschließt, Gespräche mit der Landesregierung aufzunehmen.

## ► 17. Dezember 2005

Auch der Kreistag des Landkreises Ammerland spricht sich für eine kommunale Trägerschaft des LKH aus.

## ► 6. April 2006

Vertreter der vom Sozialministerium verpflichteten Beratungsunternehmen informieren in Wehnen – begleitet von Protesten – über die Planungen der Landesregierung.

## ► 1. Juni 2006

Der Bezirksverband Oldenburg, die Ammerland-Klinik, das Evangelische Krankenhaus Oldenburg und das Klinikum Oldenburg gründen den Psychiatrieverbund Oldenburger Land gGmbH. Er reicht wenige Tage später seine Bewerbung um die Trägerschaft des bisherigen Landeskrankenhauses Wehnen ein.

## ► 3. August 2006

Der Psychiatrieverbund wird aus dem Bieterverfahren ausgeschlossen. Später ist von einer „Zurückstellung“ des Angebots die Rede.

## ► 14. August 2006

Die verbliebenen Bieter machen sich vor Ort einen Eindruck in Wehnen.

## ► 25. August 2006

Es wird bekannt, dass zwischen einem der Bewerber und einer der beiden Beratungsfirmen des Landes Geschäftsbeziehungen bestehen.

## ► Oktober 2006

Zwei Bewerber haben ihr Angebot für die Übernahme des LKH Wehnen zurückgezogen. Dadurch findet der Psychiatrieverbund Oldenburger Land zurück ins Bieterverfahren.

„Heimat ist da,  
wo ich verstehe  
und wo ich  
verstanden werde.“

*Karl Jaspers*

# 2007

## ► 16. Januar 2007

Die Entscheidung: Das bisherige LKH Wehnen geht an den Psychiatrieverbund Oldenburger Land.

## ► 7. März 2007

Der Niedersächsische Landtag bestätigt mehrheitlich den Verkauf der Landeskrankenhäuser.

## ► 24. April 2007

Die Gesellschafterversammlung des Psychiatrieverbundes entscheidet, das bisherige Landeskrankenhaus in „Karl-Jaspers-Klinik“ umzubenennen.

## ► 1. Juli 2007

Das frühere Landeskrankenhaus Wehnen wird vom heutigen Tag an vom Psychiatrieverbund Oldenburger Land betrieben. Zu den ersten Schritten der neuen Geschäftsführung gehört die Auflösung der letzten verbliebenen Wachsäle.



## Sehr geehrte Damen und Herren,

zum runden Geburtstag gratuliere ich ganz herzlich. Zehn Jahre Karl-Jaspers-Klinik unter der Leitung des Psychiatrieverbundes Oldenburger Land sind ein guter Anlass, einmal inne zu halten und eine kurze Bilanz zu ziehen.

Mit dem Eigentümerwechsel vom Land Niedersachsen zum Psychiatrieverbund Oldenburger Land gGmbH am 01. Juli 2007 wurde aus dem früheren Landeskrankenhaus Wehnen die heutige Karl-Jaspers-Klinik. Eine glückliche Entwicklung, sowohl was die Verantwortungsübernahme durch einen kommunalen Verbund als auch die Namensgebung betrifft. Ein durchaus programmatischer Name, denn Karl Jaspers gehört zu den prägenden Figuren der modernen Psychiatrie. Ohne Persönlichkeiten wie Karl Jaspers und seine Weggefährten hätten wir vielleicht immer noch Großkrankenhäuser außerhalb von Städten, in denen psychisch kranke Menschen regelrecht verwahrt würden. Es dauerte immerhin bis zur Mitte der siebziger Jahre, bis sich infolge des „Berichts zur Lage der Psychiatrie“ der Psychiatrie-Enquetekommission die Situation psychisch kranker Menschen grundlegend zu ändern begann. In Niedersachsen wurde erstmals 1978 ein Gesetz für die Unterbringung psychisch Kranker verabschiedet. Heute haben wir landesweit 27 Einrichtungen mit fast 3.500 Betten.

Das aktuelle Jubiläum lädt aber nicht nur dazu ein zurückzublicken, sondern auch dazu, einen Blick in die Zukunft zu richten. Ich bin überzeugt, dass sich auch bei der Behandlung psychisch kranker Menschen der Grundsatz ambulant vor stationär durchsetzen wird. Dabei wird es auch darum gehen, die Versorgungsstrukturen vor Ort sektorenübergreifend besser miteinander zu verzahnen. Erste Projekte befinden sich im Zuge der Umsetzung des Landespsychiatrieplanes bereits in der Planungsphase. Ein weiterer Aspekt wird sein, zunehmend präventive Angebote zu implementieren, um Menschen mit psychischen Erkrankungen möglichst frühzeitig Hilfsangebote zukommen lassen zu können.

Bei der Umsetzung neuer Strukturen in der psychiatrischen Versorgung weiß ich die Karl-Jaspers-Klinik als starken Partner an meiner Seite. Mit dem aktuellen Jubiläum verbinde ich die Hoffnung, dass wir auch künftig so erfolgreich im Interesse der Patientinnen und Patienten zusammenarbeiten wie bisher.

Ihre

**Cornelia Rundt**  
Niedersächsische Ministerin für Soziales,  
Gesundheit und Gleichstellung

# Der Weg ins Heute

Der geplante Verkauf des damaligen Landeskrankenhauses Wehnen an einen privaten Investor schlägt in den Jahren 2005 bis 2007 hohe Wellen. Nicht nur im Ammerland und in Oldenburg berichten die Medien über die aufmüpfige Belegschaft, die nicht zum Spielball der Interessen eines kommerziellen Gesundheitsanbieters werden will. 2007 dann der Durchbruch nach langen Verhandlungen: Durch das Engagement des neu gegründeten Psychiatrieverbundes Oldenburger Land wird eine Lösung gefunden, die alle Interessierten zufriedenstellt.



Das war

# 2007



# Die Tage des Umbruchs

Zehn Jahre nach dem Neustart der Karl-Jaspers-Klinik ist klar: Der Kampf um die kommunale Trägerschaft hat sich gelohnt.

Zum Schluss wurde es noch einmal richtig hektisch. Letzte Details mussten abgestimmt, Rechtsfragen geklärt werden. Höchste Eile war geboten, um am 1. Juli 2007 tatsächlich wie geplant vermelden zu können: Das ehemalige Landeskrankenhaus Wehnen wird fortan vom Psychiatrieverbund Oldenburger Land unter dem Namen „Karl-Jaspers-Klinik“ geführt. Eine mehr als zwei Jahre dauernde Auseinandersetzung hatte damit doch noch ein gutes Ende gefunden.

Karl-Heinz Meyer schüttelt den Kopf. „Damals sind Dinge passiert, die haben wir uns so nicht vorstellen können.“ Der frühere Geschäftsführer der Bezirksverbands Oldenburg, inzwischen Rentner, wundert sich noch heute. Alles beginnt, als Niedersachsens Landesregierung im Sommer 2005 beschließt, zehn Landeskrankenhäuser zu verkaufen. Schnell macht sich an den Standorten Unmut breit. Der Staat dürfe sich nicht aus der psychiatrischen Versorgung der Bürger zurückziehen, heißt es. Die Situation der Beschäftigten müsse bedacht werden. Und hatte sich nicht die damalige Landesministerin Ursula von der Leyen noch drei Monate zuvor gegen eine Privatisierung ausgesprochen?

„Das hatte sie“, bestätigt Karl-Heinz Meyer. Schnell ist vom Wortbruch die Rede, auch Vorwürfe des Ausverkaufs und Privatisierungswahns werden laut. Grund ist die durchaus begründete Sorge, internationale und nur auf hohe Gewinne schielende Konzerne könnten nach den Kliniken greifen. „Die aber wollte hier niemand haben“, bekräftigt Michael Beister, seinerzeit Personalratsvorsitzender am Landeskrankenhaus Wehnen. Der Protest gegen die Pläne aus Hannover wird groß und größer, die Redakteure der Lokalpresse schreiben engagierte Artikel, die Region hält zusammen. „Psychiatrie ist keine Ware“ wird zum Slogan, auf den man sich schnell einigen kann.

## > Richtig Bewegung kommt im Jahr 2005 in die Sache

Viele Beteiligte machen in diesen Monaten einen „Crashkurs in Sachen Politik“ durch, weiß Michael Beister zu berichten. Das Ergebnis ist allerdings ernüchternd: Die Landesregierung lässt sich nicht umstimmen. Bewegung kommt im Oktober 2005 in die Sache. Oldenburgs Oberbürgermeister Dietmar Schütz schlägt den Bezirksverband Oldenburg als neuen Träger vor. Dabei handelt es sich um den Rechtsnachfolger des Landessozialhilfeverbands Oldenburg, der die Klinik bis 1974 betrieben hatte. Die Idee findet viele Befürworter. Rasch wird der

Psychiatrieverbund Oldenburger Land gegründet, der im Juni 2006 tatsächlich ein Gebot für die Übernahme Wehnens einreicht – und wenige Wochen später aus dem Bieterverfahren ausgeschlossen wird. Die Offerte sei zu niedrig ausgefallen, sickert trotz einer Vertraulichkeitsvereinbarung durch.

Die kommunale Lösung scheint vom Tisch. Damit aber findet sich in Oldenburg und im Ammerland niemand ab. Als Journalisten von einer engen Verbindung zwischen einem der Bieter und dem von der Landesregierung beauftragten Beratungsunternehmen berichten und die Zeitungen fragen, ob das Bieterverfahren „nur eine Farce“ sei, ist die Empörung groß. Von „Klüngerei“ und „Vetternwirtschaft“ ist die Rede. Ganz offensichtlich herrscht Erklärungsbedarf.

Bevor sich die Sache zum großen Skandal entwickelt, zieht Hannover die Reißleine. Nun heißt es, der Psychiatrieverbund sei nach wie vor ein ernsthafter Anwärter. Seine Bewerbung sei lediglich „zurückgestellt“ worden und könne nach dem Verzicht eines anderen Kandidaten wieder berücksichtigt werden. Am Ende besteht der Bewerberkreis nur noch aus zwei potenziellen Trägern. Und im Januar 2007 fällt nach einem unendlich zähen Ringen die Entscheidung: Der Psychiatrieverbund Oldenburger Land erhält den Zuschlag. „Die Region atmete auf“, sagt Karl-Heinz Meyer, der ehemalige Geschäftsführer des Bezirksverbands.

## > Ein Lehrstück bürgerschaftlichen Engagements

Ein halbes Jahr später sind auch die letzten Hindernisse aus dem Weg geräumt. Sogar ein neuer Name – als Symbol für den Umbruch – ist gefunden: Aus dem „Niedersächsischen Landeskrankenhaus Wehnen“ wird die „Karl-Jaspers-Klinik“. Am 1. Juli 2007 steht das dazugehörige Schild an der Einfahrt zum Gelände.

Im Rückblick betrachtet mutet manche Begebenheit aus jenen Tagen an wie eine Politposse. Etwa wenn berichtet wird, dass vier Bieter sich das Klinikgelände in Wehnen vorab inkognito

anschauen durften, der einheimische Interessent aber nicht. Oder die Geheimniskrämerei um die Frage, ob man denn nun noch Teilnehmer am Bieterverfahren sei. „Das war alles schon sehr skurril“, erinnert sich Karl-Heinz Meyer.

Aber die Auseinandersetzung um die kommunale Trägerschaft ist auch ein Lehrstück bürgerschaftlichen Engagements. Betroffene haben sich mit Leidenschaft und Sachverstand für ihre Belange eingesetzt und es verstanden, große Teile der Bevölkerung und der lokalen Politik für sich zu gewinnen. Eine von der Landesregierung angedachte Maßnahme wurde nicht nur abgelehnt, sondern mit eigenen Vorschlägen gekontert. Zugleich ist es gelungen, das Thema Psychiatrie ohne Vorbehalte in die Öffentlichkeit zu tragen. Letztlich haben die Anstrengungen, die die ganze Region einten, deren Identität ebenso gestärkt wie die der Klinik und das Selbstbewusstsein ihrer Mitarbeiter. Und beides kommt Tag für Tag den Patienten zugute. ◀



Viele Beteiligte machen in diesen Monaten einen „Crashkurs in Sachen Politik“ durch.

Michael Beister



## Das goldene Los gezogen

*Michael Beister, ehemals Personalratsvorsitzender, über die turbulente Zeit, in der das Schicksal des Klinikstandorts Wehnen auf der Kippe stand.*

Kein Zweifel, die Jahre 2005 und 2006 waren hart für uns. Die niedersächsische Landesregierung hatte damals entschieden, zehn Landeskrankenhäuser zu verkaufen. Man könne sich die notwendigen Investitionen nicht leisten, hieß es. Ich war damals Vorsitzender des Personalrats. Uns war klar, dass es aufgrund der politischen Mehrheiten keine Chance gab, den Verkauf zu verhindern. Aber wir wollten in keinem Fall einen kommerziellen Klinikkonzern als Betreiber bekommen. Es ging also darum, eine tragbare, regionale Lösung zu finden. Heute weiß ich: Wir haben das goldene Los gezogen.

Bei der Suche nach einem guten Plan erhielten wir viel Rückendeckung, insbesondere aus den Häusern unserer jetzigen Träger. Ein Ergebnis war die Gründung des Psychiatrieverbundes Oldenburger Land, der in Hannover auch gleich ein Angebot für unser Haus abgab, allerdings erfolglos. Doch statt uns entmutigen zu lassen, sind wir mit unserem Protest und unseren Ideen an die Öffentlichkeit gegangen. Das zeigte Wirkung, als der bis dahin favorisierte Bewerber in Schwierigkeiten geriet: Plötzlich war der Psychiatrieverbund wieder im Bieterverfahren.

Meine Parole lautete damals „Wir kämpfen so lange, wie die Tür noch ein Stück aufsteht.“ Und plötzlich wurde dieser Spalt wieder größer. In der Folge gab es eine richtige Bewegung, die uns unterstützt hat – und am Ende dazu führte, dass der Psychiatrieverbund den Zuschlag erhielt. Die Erleichterung war im ganzen Haus spürbar, ebenso in der ganzen Region. Und obwohl alle wussten, dass nichts bleiben wird, wie es war, waren auch alle froh, dass nichts so schlimm werden würde, wie lange befürchtet.

Diese Jahre haben uns alle emotional sehr gefordert. An manchen Tagen saß ich

heulend am Schreibtisch. Wenig später aber hatte ich auch eine diebische Freude daran, durch einen kleinen taktischen Kniff wieder einen Schritt weitergekommen zu sein. Das war oft ein Tanz auf der Rasierklinge, bei dem die Grenzen zwischen den Guten und den Bösen immer mehr verschwanden. Aber heute kann ich sagen, dass sich alle Anstrengungen gelohnt haben. Die Klinik hat eine wirklich gute Entwicklung genommen. ◀



## Der Kampf hat sich gelohnt

*Als Geschäftsführer des Bezirksverbands Oldenburg war Karl-Heinz Meyer an den Verhandlungen mit dem Land Niedersachsen direkt beteiligt. Es war ein ständiges Auf und Ab, erinnert er sich.*

Als 2005 der Verkauf der Landeskrankenhäuser Thema wurde, war ich überrascht. Niedersachsens Sozialministerin hatte nämlich zuvor klipp und klar erklärt, dass ein Verkauf nicht zur Debatte stehe. Dieses Wort hatte für mich Gewicht. Das Landeskabinett entschied dann aber anders. Als Bezirksverband hatten wir Bedenken, unter einem neuen Träger nicht mehr an der Steuerung der psychiatrischen Versorgung im Land Oldenburg beteiligt zu werden. Diese Sorge ließ uns ebenso aktiv werden wie die Frage nach der tariflichen Bezahlung der Mitarbeiter.

Um als Käufer infrage zu kommen, mussten wir Kenntnisse in der Führung eines Krankenhauses nachweisen. Deshalb

gründeten wir mit der Ammerland-Klinik, dem Evangelischen Krankenhaus und dem Klinikum Oldenburg eine Bietergemeinschaft. Unser Gebot wurde aber trotzdem zurückgestellt, was in der Region eine Protestwelle auslöste. Mit dieser Rückendeckung kämpften wir weiter. Keiner steckte zurück. Wir hätten auch gegen einen ablehnenden Bescheid aus Hannover geklagt. Aber das war dann nicht mehr nötig, weil man uns wieder in den Kandidatenkreis aufnahm, um nicht noch mehr Unruhe aufkommen zu lassen.

Als die Entscheidung anstand, gab es noch drei Bewerber. Unser Konzept war das inhaltlich stärkste und hatte einige entscheidende Vorteile. Für mich war am wichtigsten, dass wir

den Tarif sichern und die psychiatrische Versorgung der Region maßgeblich gestalten konnten. Heute kann ich bestätigen, dass wir nicht zu viel versprochen haben. Tageskliniken finden sich inzwischen in den meisten Landkreisen – darum hätte sich wohl kein anderer Träger gekümmert. Allein schon deshalb bin ich sehr zufrieden, dass wir diesen harten Kampf gewonnen haben. Es war schwer, aber es hat sich gelohnt. ◀



„Wir kämpfen so lange, wie die Tür noch ein Stück aufsteht.“

*Michael Beister > ehemaliger Personalratsvorsitzender*



„DER ZUSAMMENHALT  
UND DER EINSATZ  
DER MITARBEITER  
DER GESAMTEN KLINIK  
GEGEN DEN VERKAUF  
WAR FÜR MICH  
BEMERKENSWERT.“

Nur dadurch konnten wir uns gemeinsam so stark gegen die Verkaufsplanungen einsetzen.“

Stephan Krüger > Vorsitzender des Betriebsrats



## Am Ende kam das große Aufatmen

Als Vertrauensfrau und Personalrätin war Physiotherapeutin *Kerstin Detken* beim Widerstand gegen den geplanten Klinikverkauf an vorderster Front dabei. Sie erzählt, wie es ihr dabei ergangen ist.

Die Zeit des Protestes hat mich stark geprägt. Ich war erstaunt, welchen Biss ich entwickeln kann und wie sehr ich mich mit diesem Haus verbunden fühle. Ich will hier bleiben, ich will hier arbeiten – das schoss mir immer wieder durch den Kopf. In dieser Deutlichkeit habe ich das vorher gar nicht wahrgenommen. Damals war ich schon einige Jahre im Krankenhaus tätig und wie alle anderen Beschäftigten von der Nachricht überrascht worden, dass wir verkauft werden sollen. Wir fragten uns, was das für uns bedeutet. Es gab Sorgen und Ängste, es gab auch Hoffnungen – zum Beispiel die auf weiterhin sichere Arbeitsplätze. Uns wurde schnell klar, dass die kein kommerzieller Anbieter garantieren wollte.

Eigentlich zählte ich nicht zu denen, die sich lautstark in der Öffentlichkeit äußern. Hier aber konnte und wollte ich mich nicht raushalten. Es ging um meine Zukunft und die aller Beschäftigten. Die vielen Aktionen haben uns zusammengeführt. Wir haben Plakate gemalt und Texte geschrieben, sind zu Demos gefahren und haben versucht, die Unschlüssigen zu überzeugen. Das machte gerade am Anfang viel Spaß. Aber die Sache zog sich, ging am Ende über rund 16 Monate. Zwei, drei Treffen in der Woche waren normal, alles natürlich in der Freizeit nach der Arbeit. Dazu die ganzen Termine auswärts. Privat habe ich fast alle Aktivitäten zurückgefahren. Das war lange Zeit in Ordnung, zumal mein Mann mich unterstützte. Anders wäre es nicht gegangen.

Der Protest war wahnsinnig wichtig. Er hat aber auch viel Kraft gekostet. Es gab Momente, in denen ich mich fragte, was ich mir da antue. Da kamen dann Zweifel auf: Bringt uns das wirklich weiter? Verzetteln wir uns? Zu Beginn war ich bei jeder Veranstaltung, das waren manchmal zehn im Monat. Später habe ich dann auch mal auf eine verzichtet, weil es einfach zu viel wurde.

Und trotzdem: Alles war richtig. Als es hieß, der Bezirksverband wird neuer Träger, da gab es ein großes Aufatmen. Endlich! Und dann haben wir uns richtig gefreut. Wir hatten es geschafft. ◀



## Enorme Fortschritte gemacht

Fast sein ganzes berufliches Leben hat *Holger Bruns*, heute Pflegedienstleiter der Forensischen Psychiatrie, in Wehnen verbracht. Er blickt optimistisch in die Zukunft der Karl-Jaspers-Klinik.

Als ich 1977 im damaligen Landeskrankenhaus meine Ausbildung zum Krankenpfleger begann, war alles noch ganz anders. Patienten und Patientinnen waren streng voneinander getrennt und wir hatten viele Menschen hier, die sehr lange bei uns bleiben sollten, weil es für sie keinen anderen Platz in der Gesellschaft gab. Ich habe gern mit ihnen gearbeitet. Es reizte mich, verloren geglaubte Ressourcen aus ihnen heraus zu holen.

Wenn ich jetzt zurückschaue, haben wir in den letzten Jahrzehnten enorme Fortschritte gemacht. Ich möchte die Vergangenheit – geprägt von starken Veränderungen in der Psychiatrielandschaft – jedoch nicht nur lobend erwähnen, denn gerade in der Zeit, in der es um den Verkauf ging, habe ich bei vielen MitarbeiterInnen starke Existenzängste verspürt. Niemand wusste, was auf uns zukommt. Aus Hannover gab es lange auch keine klaren Aussagen. Wir wussten zunächst nur, dass wir dazu auserkoren waren, Finanzlöcher zu stopfen. Nicht mehr und nicht weniger. Das war eine bittere Erkenntnis.

Bei uns in der Klinik gab es eine Trotzreaktion. Statt Resignation kam eine Jetzt-erst-recht-Stimmung auf. Als schließlich eine zufriedenstellende Lösung vorlag, atmeten alle auf. Statt sich ständig von Formalien lähmen zu lassen, konnte nun wieder die Arbeit mit den Patienten in den Mittelpunkt rücken. Heute weiß ich, dass wir über einen Träger und eine Geschäftsführung verfügen, die tatsächlich die Interessen der Klinik und der MitarbeiterInnen vertritt. Das lässt mich optimistisch in die Zukunft blicken. ◀

# 2017

Das ist

Brake  
 Bad Zwischenahn  
 Westerstede  
 Delmenhorst  
 Cloppenburg

Alle Standorte  
 der Karl-Jaspers-Klinik

## Der Weg geht weiter

Die Karl-Jaspers-Klinik setzt Maßstäbe: Bereits 2016 wurde die Klinik für Forensische Jugendpsychiatrie und -psychotherapie als Einrichtung des Landes eröffnet, die erste Jugendforensik in Niedersachsen. In diesem Jahr entsteht auf dem Gelände der Ammerland-Klinik in Westerstede eine Fachklinik für Psychosomatik und Psychotherapie, die gemeinsam mit der Bundeswehr genutzt wird. Es handelt sich um die erste derartige Kooperation bundesweit.



# Turbogang statt Schnecken tempo

Wie hat sich die Karl-Jaspers-Klinik in den vergangenen Jahren entwickelt? Welche Herausforderungen erwarten sie in der Zukunft und wie sollen diese gemeistert werden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt eines Roundtable-Gesprächs, zu dem medizinische Führungskräfte der Klinik eingeladen waren. Die Gesprächsführung hatte der Oldenburger Journalist *Claus Spitzer-Ewersmann*.

**Herr Zimmermann, Sie waren bereits zwischen 2009 und 2012 in der Karl-Jaspers-Klinik tätig, sind dann aber weggegangen. Was für ein Haus haben Sie damals verlassen und hätten Sie geglaubt, dass Sie noch einmal herkommen?**

**Prof. Dr. Jörg Zimmermann:** In der Anfangsphase hatte ich die ehrenvolle Aufgabe, an den organisatorischen und konzeptionellen Grundentscheidungen mitzuwirken. Damals hatten wir uns mit Recht für eine moderne, an störungsspezifischen Therapiekonzepten orientierte Psychiatrie in spezialisierten Kliniken entschieden. Die Chefarzte der so entstandenen Kliniken konnten diese dann in den letzten zehn Jahren fachlich stetig weiterentwickeln. Die zweite wichtige konzeptuelle Entscheidung betraf die Stärkung der Regionalisierung mit dem Ausbau lokaler teilstationärer und ambulanter Behandlungszentren und Neugründungen in Delmenhorst und Westerstede. Ich hatte die Karl-Jaspers-Klinik im Jahr 2012 bereits mit gemischten Gefühlen verlassen, den Kontakt aber immer gehalten

und bin jetzt froh, mit neuer, interessanter Aufgabe im Leitungsteam der Klinik wieder mitarbeiten zu dürfen.

**Herr Bajorat, die Zeit von 2007 bis 2017 haben Sie als einer der Dienstältesten in der Runde leibhaftig miterlebt. Was ist für Sie die entscheidende Veränderung?**

**Dr. Claus Bajorat:** Ich arbeite jetzt schon seit 22 Jahren in dieser Klinik und muss sagen, dass wir uns vor dem Klinikverkauf deutlich langsamer weiterentwickelt haben. Manches lief im Schnecken tempo, vor allem Veränderungen im baulichen Bereich. Nach 2007 ging dann plötzlich vieles schneller. Projekte wie die lange notwendige Auflösung der alten Wachsäle, die vorher lange verschoben worden war, wurden innerhalb eines halben Jahres umgesetzt. Und die Kommunikation wurde intern und extern einfacher und besser. Als Landeskrankenhaus mussten wir bei vielen Veränderungen das Einverständnis in Hannover einholen. Das hat viele sinnvolle Dinge leider sehr verzögert. Das Tempo der Veränderungen war anfangs für manche Mitarbeiter recht hoch. Zurück in die alte Trägerschaft des Landes möchte heute aber wohl niemand mehr.



*Prof. Dr. Alexandra Philipsen,  
Direktorin der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie*



**Frau Claßen, Sie sind Anfang 2016 als Direktorin der Forensik aus Hamburg dazu gestoßen. Wie haben Sie die Klinik zuvor wahrgenommen? Sie haben sich vorab doch sicher ein Bild gemacht ...**

**Annette Claßen:** Ich habe damals vor allem wahrgenommen, dass hier ein anderer Weg beschritten wird, als in vielen anderen Kliniken. Das fand ich persönlich durchaus reizvoll. Die etwas andere Organisationsform hat sich mir als sehr positiv dargestellt. Die Forensik war damals schon in einer guten Entwicklungsphase – stetig anwachsend. So sah ich für mich einfach eine sehr gute Ausgangslage.

**Herr Figge, wie Dr. Bajorat zählen auch Sie schon länger zum Team der Klinik. Worauf können wir, worauf können Sie angesichts des zehnjährigen Jahrestags besonders stolz sein?**

**Dr. Christian Figge:** Darauf, dass wir offen sind. Wir laden oft Leute ein, uns zu besuchen. Wir haben Tage der offenen Tür und Sommerfeste. Auch kommen häufig Schulklassen und andere Gruppen zu uns, um sich zu informieren, wie es hier aussieht. Die früher durchaus verbreitete Angst, dieses Gelände zu betreten, hat sich in der Bevölkerung gelegt. Heute fürchtet sich niemand mehr vor der Begegnung mit der Psychiatrie. Ich empfinde es als sehr wohltuend, dass es hier eine wirklich gravierende Veränderung gegeben hat.

**Frau Jüttner, da sie schon sehr lange in der Karl-Jaspers-Klinik arbeiten gelten sie als „Kind des Hauses“ und als jemand, der mit der Klinik sehr eng verbunden ist. Was macht Ihre besondere Verbindung aus?**

**Monika Jüttner:** Der wichtigste Punkt ist für mich, dass der Fokus immer auf die Patienten gesetzt wird. Wir haben uns natürlich auch vor der Umstellung weiterentwickelt – aber eben tatsächlich nur im schon beschriebenen Schnecken tempo. Jetzt haben wir den Turbogang eingeschaltet. Wir agieren mit viel Rückenwind und Unterstützung und konnten genau deshalb in den vergangenen zehn Jahren so einiges erreichen. Auch die Transparenz nach außen ist deutlich stärker geworden. Meine Triebfeder ist, dass unsere Patienten und die Psychiatrie als gesellschaftsfähiger wahrgenommen werden als je zuvor.

**Frau Philipsen, Sie sind von der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universitätsklinik Freiburg nach Oldenburg gekommen. Wie schneidet die Karl-Jaspers-Klinik im Vergleich der beiden Standorte ab? Oldenburg gilt ja als das Freiburg des Nordens ...**

**Univ.-Prof. Dr. Alexandra Philipsen:** Freiburg ist eine alteingesessene Universitätsklinik mit jahrelanger Tradition in der Forschung, die aber auch sehr klinisch ausgerichtet ist. Die Karl-Jaspers-Klinik ist ebenfalls klinisch gut aufgestellt. Es besteht eine große Offenheit, darin sehe ich eine positive Gemeinsamkeit. Aber natürlich gibt es auch Unterschiede. Das System der European Medical School bietet uns viele Chancen und Herausforderungen. Ich habe mich bewusst für Oldenburg als neuen Standort entschieden. ▶

**Herr Brieden, die Karl-Jaspers-Klinik gilt als besonders gut in der Region verankert. Warum ist das wichtig, welche Chancen und möglicherweise Risiken ergeben sich daraus?**

**Dr. Thomas Brieden:** Die enge, lokale Beziehung ist mit der Historie gewachsen. 1858 gab es hier drei Bauernhöfe, sonst nichts. Man hatte die Psychiatrien oder die damals so genannten Landesirrenanstalten mit Bedacht möglichst weit außerhalb der Städte gebaut. Viele Leute haben deshalb lange geglaubt, dass da draußen die Bekloppten und Verrückten leben. Da wirst du eingesperrt, da stirbst du. Das wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Aber die Patienten, die jetzt in die Suchtklinik oder die Ambulanz kommen, sind die ersten, die den Begriff der Psychiatrie als Krankenhaus wahrzunehmen beginnen – als etwas, wohin man geht, wenn man Probleme mit der Psyche hat. Ich finde es wichtig, weiterhin als Haus der Region zu agieren. Wir sind Ammerländer, damit werben wir sogar. Aber die Arbeit,

ein solches Haus wieder salonfähig zu machen, sollte niemand unterschätzen. Ich selbst betreue beispielsweise viele Menschen, die seit 80 Jahren hier leben. Bei denen ist das alte Denken schon noch stark verankert – trotz unserer Offenheit und unserer Öffentlichkeitsarbeit.

**Das waren eher negative Anmerkungen. Welche positiven Punkte verbinden Sie mit der Regionalität?**

**Brieden:** Obwohl wir ein sehr großes Einzugsgebiet haben und manche Patienten bis zu 80 Kilometer weit fahren müssen, empfinde ich die kurzen Wege innerhalb der Einrichtungen als echtes Plus. Um mit der Bevölkerung den direkten Kontakt zu wahren, gibt es etwa unser Sommerfest und den Sommerlauf. Die Menschen nehmen wahr, wie wir uns präsentieren, dass wir uns transparent geben und offen zeigen.

„Das Interesse an der Klinik ist größer geworden. Die Menschen interessieren sich für uns und unsere Arbeit.“

**Monika Jüttner**  
Pflegedirektorin



**Dr. Thomas Brieden,**  
Direktor der Klinik für  
Gerontopsychiatrie und Psychotherapie



**Die Beschäftigung mit Themen wie Demenz, Sucht oder Depression ist in der gesellschaftlichen Mitte angekommen. Wie verändert das Ihre Arbeit?**

**Figge:** Ganz einfach, wir haben hier keinen Platz mehr. Ich werde öfter von Stationen um Hilfe gebeten, weil es heißt, dass alle Betten voll sind. Die Patienten fühlen sich hier wohl, die meisten wollen hierbleiben. Es ist schwerer, sie zu entlassen als sie „zu fangen“. Man hat von außerhalb oft noch den Eindruck, man müsse sie festhalten, aber das ist nicht das Problem. Unsere Patienten bekommen spezifisch auf sie zugeschnittene Programme; sie werden so akzeptiert, wie sie sind. Die größte Veränderung in den letzten Jahren besteht darin, dass man sich heute traut, bei Problemen Hilfe zu suchen.

**Jüttner:** Das Interesse an der Klinik ist größer geworden. Die Menschen interessieren sich für uns und unsere Arbeit. Sie wollen wissen, wie es hier aussieht, wie wir arbeiten. Das alles wird immer wichtiger für die Öffentlichkeit.

**Zimmermann:** Zudem ist die Verweildauer viel kürzer geworden. Früher waren manche Patienten vielleicht 30 Jahre hier, heute oft nur 30 Tage oder noch kürzer. Das liegt an medizinischen Fortschritten ebenso wie an der Vernetzung mit der Außenwelt.

**Frau Philipsen, hat Sie dieses offene Klima überrascht, als sie nach Oldenburg kamen?**

**Philipsen:** Schon. Es heißt ja immer, die Norddeutschen seien nicht so offen. Das habe ich in der Bevölkerung aber absolut

anders empfunden. Klar ist, dass das Tempo in einer Uniklinik generell schon eher hoch ist. Die Herausforderung besteht dabei darin, alle Betroffenen und auch die Bevölkerung mitzunehmen.

**Herr Bajorat, gelingt das?**

**Bajorat:** Ich sehe durchaus noch weiße Flecken in der Versorgung. Die ambulante und teilstationäre Versorgung in den weit von der KJK entfernten Regionen des Einzugsgebiets ist weiter zu verbessern, zum Beispiel in den Landkreisen Vechta und Wittmund. Zudem macht uns inzwischen auch der Fachkräftemangel zu schaffen. Es fehlen Ärzte und Pflegekräfte. Wir müssen versuchen, wieder mehr Lust für diesen Beruf zu wecken. Hier sehe ich eine der Aufgaben der Zukunft, die auch die Karl-Jaspers-Klinik angehen muss. ▶



**Prof. Dr. Jörg Zimmermann**  
Direktor der Klinik für  
Suchtmedizin und Psychotherapie



**Dr. Christian Figge**  
 Direktor der Klinik für Allgemeine  
 Psychiatrie und Psychotherapie /  
 Ärztlicher Direktor

### Wo sehen Sie für die Klinik in Zukunft die großen Herausforderungen der psychiatrischen Arbeit?

**Figge:** Wir werden Qualitätskontrollen brauchen. Die gibt es hier bislang so gut wie gar nicht. Es wird immer wichtiger, dass wir unsere erfolgreiche Arbeit nach außen tragen, abbilden und vertreten. In dieser Hinsicht muss einiges passieren.

**Philipsen:** Im Bereich der Wissenschaft gibt es zunehmend Qualitätskontrollen. Auch für die Klinik stehen beispielsweise Arzneimittelsicherheits-Datenbanken zur Verfügung. Wir müssen uns entscheiden, ob wir hier teilnehmen wollen und was uns sinnvoll erscheint. Die große Herausforderung in der Psychiatrie – wie auch in den anderen Fächern – ist die Frage der differentiellen Therapieindikation, d.h. wer genau auf welches Medikament oder welche andere Therapieform anspricht.

**Brieden:** Eine andere Herausforderung liegt in der steigenden Patientenzahl. Da die Offenheit für Psychiatrien größer wird, steigt die Menge an Menschen, die versorgt werden wollen. Dafür müssen wir Nachwuchspflegekräfte sichern. Daran hakt es. Es gilt also, den Beruf wieder attraktiver zu machen. Und wir müssen in der Therapie weiter auf individuelle Anwendungen setzen, daneben aber auch Behandlungen dort standardisieren, wo es möglich ist. Nicht zu vergessen die Frage der personellen Ausstattung. Haben wir genügend Mitarbeiter, wie viel Geld steht uns zur Verfügung? Das sind alles wichtige Fragen, die sich im Moment noch gar nicht beantworten lassen.

**Claßen:** Ein Dauerthema bleibt leider die Stigmatisierung unserer Patienten. Das gilt insbesondere für meinen Bereich, die Forensik. Ich freue mich aber über einen spürbaren Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Aufgaben und Bedingungen des Maßregelvollzugs sowie die therapeutischen Bemühungen um unsere Patienten werden deutlicher.

**Zimmermann:** Aus meiner Sicht müssen wir uns noch stärker vernetzen und Erfahrungen austauschen. Gerade auf dem Gebiet der Sucht gibt es immer wieder Veränderungen, allein schon weil ständig neue Drogen auf den Markt kommen. Auch Spiel- und Internetsüchtige müssen – so seltsam das klingen mag – manchmal akut „entgiftet“ werden.

**Jüttner:** Wir brauchen mehr Mitarbeiter, die sich weiterqualifizieren wollen. Möglicherweise würden auch Arbeitsplätze in Teilzeit helfen. Fachkräfte auszubilden und zu stärken, sehe ich als unsere wichtigste Aufgabe.

**Figge:** Ich habe große Sorge, dass es überhaupt gelingen wird, Leute dazu zu bringen, in unseren Bereichen zu arbeiten. Andere Länder sind in diesem Punkt bereits viel besser aufgestellt und könnten uns als Vorbild dienen. Wir müssen die jungen Menschen motivieren und den Beruf wieder attraktiv machen.

**Philipsen:** Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie spielt eine zunehmend größere Rolle. Junge Menschen denken hier anders als noch ihre Eltern-generation. Die Universitäten haben dabei eine wichtige Funktion inne. Sie sind im Hinblick auf die Ärzte und Pflegewissenschaften der Quell, aus dem der Nachwuchs sprudelt.

**Claßen:** Auch ich kann nur sagen, dass mir das Nachwuchsproblem Sorgen bereitet. Wir haben aber keinen Grund, uns mit dem Erreichten zu verstecken. Die Entwicklung der Karl-Jaspers-Klinik gibt uns genügend Mut, der Sache optimistisch entgegenzusehen.

**Brieden:** Es gibt diesen unsäglichen Begriff der „Work-Life-Balance“. Mein Eindruck ist, die jüngeren Generationen legen den Fokus mehr auf „Life“ und weniger auf „Work“. Das stelle ich oft bei Bewerbungsgesprächen fest. Der Trend geht zur Halbtagsstelle, Wochenend- oder Nachtdienste will niemand machen. Solche Vorstellungen sind dann häufig mit übertriebenen Erwartungen an das Gehalt verbunden. Wir stehen vor einem Paradigmenwechsel, was die Haltung zur Arbeit generell anbelangt. Das liegt daran, dass wir heute mehr Stellenangebote haben als Nachfragen. Wir laufen den Bewerbern hinterher, nicht umgekehrt. Unsere Gesellschaft hat sich zu einer oberflächlichen entwickelt, die Werte haben sich gewandelt. Diese Veränderung könnte gefährlich werden. Denn hier geht es um die Patienten, weniger um Narzissmus.

„Es fehlen Ärzte und ganz besonders Pflegekräfte. Wir müssen versuchen, wieder mehr Lust für diesen Beruf zu wecken.“

**Dr. Claus Bajorat**  
 Leitender Oberarzt Tageskliniken,  
 Psychiatrische Institutsambulanz



**Die Karl-Jaspers-Klinik ist Teil des Medizinischen Campus der Universität Oldenburg. Wie wichtig ist das für Ihre tägliche Arbeit auf der einen und für die Zukunft der Klinik auf der anderen Seite?**

**Philipsen:** Es war schon ein Wagnis, einen Teil der Klinik zur Uniklinik zu machen. Das versetzt uns aber in die Lage, neue Behandlungsansätze zu schaffen und auch wissenschaftlich zu begleiten. In der Ausbildung der Studierenden an der Uni oder auf Station reflektieren wir uns selbst immer wieder. Wie vermittele ich Wissen am besten? Ist das, was ich vermittele, auch aktuell? So bleiben wir am Puls der Zeit.

**Brieden:** Ich freue mich über jeden einzelnen Studenten hier. Aber wir werden nur dann von der European Medical School profitieren, wenn wir Studierende für die Psychiatrie begeistern können. Bis es so weit ist, sie einsetzen zu können, werden aber noch ein paar Jahre vergehen. ▶

**Claßen:** Die Hospitierenden bringen uns den Geist der Uniklinik, das kann man schon so sagen. Viele wissenschaftliche Projekte funktionieren nur durch den unmittelbaren Kontakt zur Uni. So eine intensive und gute Zusammenarbeit hat es vorher nicht gegeben. Ich finde auch, dass die Kooperation Spaß macht und eine Bereicherung für beide Seiten darstellt. Studierende haben mir gegenüber durchaus Interesse an unserer Arbeit geäußert.

**Jüttner:** Das sehe ich genauso. Ich bekomme oft positives Feedback von meinen Kollegen. Unter anderem sagen sie, dass die Studierenden frischen Wind und neues Leben in die Klinik bringen. Es wird sicher noch etwas dauern, bis wir Zählbares davon bemerken. Aber das wird kommen.

**Brieden:** Man darf allerdings unseren Standortnachteil nicht unberücksichtigt lassen. Der Trend geht bei den jungen Menschen zu den Großstädten, da zieht der Standort Ammerland eher weniger. Ich habe schon Absagen von Bewerbungen bekommen, die gesagt haben, es sei ihnen hier einfach zu ländlich.

**Zimmermann:** Ich behaupte, dass wir Nachwuchs generieren werden, wenn wir ein gutes Angebot liefern. Die Zusammenarbeit mit der Uni ist übrigens auch für die interne Weiterbildung wichtig. Darauf legen wir großen Wert.

**Philipsen:** Grundsätzlich ist das Interesse der Studierenden an der Psychiatrie relativ groß. Das liegt wohl daran, dass sich vieles stark verändert hat, etwa durch neurobiologische Kenntnisse und neue psychotherapeutische Konzepte. Die Psychiatrie ist und bleibt ein spannendes und abwechslungsreiches Fach. Ob die Studierenden am Ende aber wirklich den Schritt zu uns machen, das wissen wir jetzt noch nicht. Ich bin selbst gespannt darauf.

**Brieden:** Die Frage ist doch, wie viele zum Schluss im Sieb hängen bleiben. Wenn fünf Prozent dabeiblieben, dann wären wir schon gut aufgestellt. Aber wir sollten nicht zu viel erwarten, denn es wird dauern, bis wir die Früchte unserer Arbeit ernten können. Pro Jahr ein Arzt, das wäre ein Traum. Wir sind ja mit wenig zufrieden und das wäre schon toll.

**Herr Bajorat, Sie haben vor einigen Jahren einen Vortrag über das „Psychiatersein in Grenzsituationen“ gehalten. Was waren bzw. sind denn solche Grenzsituationen für Sie?**

**Bajorat:** Unter anderem der Umgang mit suizidalem Verhalten von Patienten oder aggressiven Übergriffen auf uns Mitarbeiter. Als Psychiater müssen wir solche Situationen aushalten und entscheiden, wie es weitergehen soll. Solche Entscheidungen fallen manchmal gegen den Willen der Patienten. Da kommt man an seine Grenzen, auch wenn man davon überzeugt ist, richtig zu handeln.

„Die Zwänge werden weniger, die Toleranz steigt. Das ist eine sehr positive Entwicklung.“

**Annette Claßen**  
Direktorin der Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie



**Claus Spitzer-Ewersmann**  
Journalist

**Zimmermann:** Für Karl Jaspers, den Namensgeber unserer Klinik, sind solche Grenzsituationen verbunden mit Tod, Schuld und Kampf. Es gibt verschiedene Weltanschauungen und manchmal fügt sich eine davon nicht, manchmal funktioniert sie nicht mehr. Wenn mein Weltbild zusammenbricht, dann ist das eine therapeutische Herausforderung.

**Bajorat:** In der Konsequenz erzeugen manche Entscheidungen, die wir treffen müssen, Aggressionen. Diese bekommt meistens die Pflege ab. Dies führt manchmal zu Traumatisierungen bei denjenigen, die eigentlich helfen möchten.

**Frau Philipsen, wie können Sie die Studierenden auf derartige Grenzsituationen vorbereiten?**

**Philipsen:** Naja, wir können versuchen, sie entsprechend zu coachen. Aber solchen Momenten später in der Praxis standzuhalten, ist etwas völlig anderes. Dafür bieten wir den Studierenden begleitende Veranstaltungen wie Kommunikationstrainings an, in denen sie vorbereitet werden sollen.

**Brieden:** Es ist einfach wichtig, dass wir weiterhin konsequent unseren Weg gehen. Der liegt für mich in der Zusammenarbeit der Disziplinen. Wir haben hier an der Klinik ein großes und gutes Miteinander. Das Bild ist ein wenig abgegriffen, aber es passt: Wir sitzen tatsächlich alle im selben Boot und rudern gemeinsam in eine Richtung.

**Das legt eine Schlussfrage nahe: Mit wem in der Runde würden Sie gerne einmal tauschen?**

**Claßen:** Das Vergnügen hatte ich kürzlich schon einmal, da ich für eine Weile Herrn Zimmermanns Bereich übernehmen durfte. Das war eine sehr interessante Erfahrung, die ich gern noch einmal machen würde.

**Brieden:** Tauschen? Nein, das würde ich nicht wollen. Jeder von uns ist in seinem Fachgebiet ein ausgewiesener Spezialist. Das könnte ich nur schlechter machen. Ich bin mit meinem Part zufrieden.

**Zimmermann:** Es kommt darauf an, ob ich die Fähigkeiten auch mittauschen kann. Sollte das der Fall sein, würde ich gern einmal die Aufgaben von Frau Philipsen übernehmen und prüfen, ob ich ihnen gewachsen bin.

**Bajorat:** Auch wenn Kollege Brieden seinen Posten in der Gerontopsychiatrie nicht verlassen möchte, würde ich durchaus einmal mit ihm tauschen. Seinen Vorgänger habe ich öfter vertreten. Wenn man über den Tellerrand seines Bereiches blicken konnte, war das herausfordernd und spannend. Gerade bei alten Menschen, zum Beispiel mit einer Demenz, erkennt man, wie wertvoll unsere normale Gedächtnisfunktion ist. Leider können wir vieles nicht rückgängig machen. Das macht die Arbeit in diesem Bereich auf Dauer auch belastend.

**Philipsen:** Eine interessante Frage. Ich finde den Pflegebereich sehr wichtig. Aber ich bekomme von dem, was Frau Jüttner dort macht, nicht so viel mit. Deshalb würde ich mir das gern mal genauer anschauen.

**Jüttner:** (lacht) Das müsste sich machen lassen. Mir geht es umgekehrt ähnlich. Ich durfte bereits häufiger mit Schülern arbeiten und habe das stets als sehr befruchtend wahrgenommen. Aus diesem Grund würde ich tatsächlich auch gern einmal mit Frau Philipsen den Tausch eingehen und schauen, wie ich mit den Studenten zurechtkomme.

**Meine Damen und Herren, wir danken Ihnen sehr für dieses aufschlussreiche Gespräch und Ihre offenen Worte. ◀**

„Manche Patienten bekommen bei uns zum ersten Mal in ihrem Leben so etwas wie einen geregelten Tagesablauf vermittelt.“

Thomas Dormann > Leiter Therapiehof



So ein Esel kann manchmal wahre Wunder bewirken. „Wir haben hier immer wieder Patienten, die Angst vor zu großer Nähe haben“, berichtet **Thomas Dormann**, Leiter des Therapiehofs. Wenn sie aber einmal die Tiere des Therapiehofs gestreichelt und gefüttert haben, fällt ihnen auch der Kontakt zu Menschen viel leichter. „Die blühen dann richtig auf.“ Ein zweiter Aspekt seiner

Tätigkeit liegt darin, den Patienten eine Tagesstruktur zu vermitteln und sie schrittweise und behutsam an reale Arbeitssituationen heranzuführen. Auf dem Plan stehen etwa Baumschnitt-, Reparatur- und Pflasterarbeiten. Wann bewertet Dormann sein Tun als erfolgreich? „Wenn es uns gelingt, Patienten wieder die eine oder andere Tür ins Leben zu öffnen.“



# 140

Therapietiere leben aktuell auf der Anlage.





# Gärtnern für die *Seele*

Viele Patientinnen und Patienten haben bisher keine oder nur wenig Erfahrung und Kenntnisse in der Gartenarbeit. „Im Elternhaus wird das Erlernen von Fertigkeiten immer weniger mitgegeben und auch später im Eigenheim oder in der Mietwohnung sind die meisten Gärten eher pflegeleicht“, weiß **Rainer Ohlhoff** zu berichten. Als der Mann mit dem sprichwörtlichen grünen Daumen sorgt

er dafür, dass es auf dem Klinikgelände grünt und blüht. Dabei bezieht er Patientinnen und Patienten mit ein. „Bei vielen müssen wir die Freude für den Garten, die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten, das Erleben der Sinne und die Selbsterfahrung bei der Gartenarbeit zuerst wieder wecken. Aber das lohnt sich.“



# 14.500 m

Datenkabel wurden allein im Jahr 2016 verlegt.



# 200t

Wäsche werden Jahr für Jahr im Wäschezwischenlager bearbeitet.



„Wir haben in der KJK  
200.000 Beköstigungst-  
tage, da wird es in der  
Küche nie langweilig.“

*Markus Kuban > Leiter Zentralküche*

Nein, in seinen früheren Beruf als Restaurantkoch möchte **Markus Kuban** nicht mehr zurück. „Hier habe ich eine tolle Aufgabe gefunden. Und geregelte Arbeitszeiten haben schon viel für sich.“ Dass gutes Essen Leib und Seele zusammenhält, weiß der Leiter der Zentralküche nur zu gut. Tag für Tag bringt er mit seinem Team drei Mahlzeiten auf den Tisch: Frühstück, Mittag, Abendbrot – jeweils

rund 600 Portionen und alle direkt vor Ort zubereitet. Ihr Wunschmenü können sich die Patientinnen und Patienten online zusammenzustellen. Drei Angebote stehen zur Auswahl. „Dabei beachten wir selbstverständlich die Vorgaben der Ärzte und alle Unverträglichkeiten“, betont Kuban, der auch ausgebildeter Diätkoch ist.



# Den *Rhythmus* wieder- finden

Musik, da ist **Birgit Hübner** sicher, kann vieles. Sie ist imstande, die Gefühlswelt von Menschen schwingen zu lassen. Sie hilft inneres Erleben auszudrücken und verbal zu reflektieren. Und sie kann Beziehungsgeflechte knüpfen und das Gemeinschaftsgefühl der Musizierenden stärken. An vier Vormittagen in der Woche bittet die Musiktherapeutin an die Instrumente. Vorkenntnisse sind nicht

erforderlich. „Musik ist bei uns alles, was klingt“, sagt sie, „und nichts wird bewertet“. Am Ende, so erläutert Birgit Hübner, gehe es darum, sich selbst in seiner Gestaltungskompetenz und Selbstwirksamkeit zu erleben und den Fokus auf die gesunden Anteile und die eigenen Stärken zu richten. „Gelingt das, haben wir viel erreicht“, sagt sie.



# 2.000 m

Regallänge stehen für die Akten im Archiv der KJK zur Verfügung. Seit 2009 bewährt sich die elektronische Patientenakte als platzsparende Alternative.

84

Kleiner Stützpunkt

573.000

Pflegestunden wurden insgesamt im Jahr 2016 geleistet.



## Orientierung geben

Allein in Niedersachsen sind zurzeit rund 36.700 Menschen in der Pflege beschäftigt. In der Karl-Jaspers-Klinik liegt die Zahl bei rund 450 bis 470, Tendenz steigend. Die Pflegerinnen und Pfleger stellen damit die größte Berufsgruppe im Haus dar. „Eine interessierte Grundhaltung auf Augenhöhe verbunden mit einem hohen Maß an Akzeptanz und Wertschätzung hilft psychiatrisch Pflegenden,

Menschen in unterschiedlichsten Situationen zu erreichen und bei der Suche nach Orientierung zu unterstützen“, sagt Gesundheits- und Krankenpflegerin *Ilka Strodthoff*. Dabei kommt der Humor nicht zu kurz: „Genau er ist es, der zuweilen erste Schritte in Richtung Ziel ermöglicht.“



# Selbst- vertrauen *bauen*

Holz sei ein wunderbarer Werkstoff, sagt **Helmut von Seggern**. Er muss es wissen, denn er arbeitet bereits sein ganzes berufliches Leben damit. „Wir wollen die Menschen mit etwas Neuem bekannt machen und sie zum Ausprobieren ermuntern“, sagt der gelernte Tischler. Seit 1991 gehört er zum Therapeutenteam der Karl-Jaspers-Klinik. Die meisten seiner Patienten haben noch nie

mit Holz gearbeitet und sind deshalb erstaunt, was sie damit alles machen können – sowohl per Hand, als auch mit Maschinen. Das helfe ihnen, alte Denkmuster zu durchbrechen und ihre Einstellungen zu überprüfen. Zum Schluss, so von Seggern, sehen sie „dass es sich lohnt, sich auch dem Fremden zu stellen und etwas zu wagen“.



# 6.315

Fachbücher aus den Bereichen Allgemeines Recht, Psychopathologie, Alterswissenschaften, Psychologie, Psychodiagnostik, Psychotherapie, Neurowissenschaften, Medizin, Karl Jaspers und anderen Wissenschaften finden sich in der ärztlichen Bibliothek.



# Hier werden die Patienten gefeiert

Tanz und Theater als Therapie? Mit dieser ungewöhnlichen Idee stieß *Sven Johnson* auf eine gehörige Portion Skepsis, als er 1992 beim damaligen Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie in Wehnen anklopfte. Doch davon ließ sich der Theaterpädagoge nicht abschrecken. Inzwischen gibt ihm der Erfolg längst recht:

„In ihrem Alltag werden unsere Patienten oft schräg angesehen, auf der Bühne erhalten sie für ihr Verhalten Applaus.“ Und das, daran lässt Johnson keinen Zweifel, tue ihnen gut. „Sie verschmelzen zu einem Team und helfen sich gegenseitig. Alle haben ein Ziel: die Aufführung.“ Und da werden sie dann richtig gefeiert.



# 841

Acrylfarbe wurden 2016 im Rahmen der Kunsttherapie verbraucht – in der Reihenfolge Ihrer Beliebtheit: Gelb, Blau, Grün, Rot, Weiß, Gold, Silber, Schwarz.



## Die Patienteninteressen im Auge behalten

„Ich bewundere die Kolleginnen und Kollegen der Karl-Jaspers-Klinik, das ist kein leichter Job!“ **Dr. Volker Nüstedt** ist selbst Arzt, 2001 hat er sich in Oldenburg niedergelassen. Die Zeit des Wandels hat er aufmerksam verfolgt. „Es machte damals keinen Sinn mehr, ein solches Krankenhaus als Landesbetrieb zu führen.“ Wichtig sei es aus seiner Sicht gewesen, dass mit dem Psychiatrieverbund ein Träger gefunden wurde, der die Interessen der Patienten im Auge hat. Dr. Nüstedt erwartet, dass in den kommenden Jahren das Thema Sucht weiter an Bedeutung gewinnen wird – in erster Linie, weil es in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. „Sucht ist nicht mehr stigmatisiert, darüber zu sprechen kein Tabu.“

„ES IST EINFACH GROSSARTIG, WENN DIE PATIENTINNEN UND PATIENTEN BEIM SOMMERLAUF FESTSTELLEN, DASS IN BEWEGUNG KOMMEN SO EINFACH IST UND IN GEMEINSCHAFT SPASS MACHT.“

**Heike Knopf**  
Körper- und Bewegungstherapeutin und  
Mitorganisatorin des KJK-Sommerlaufs



## „Für alle da ...“

Patientinnen und Patienten, Angehörige, Mitarbeitende – um sie kümmert sich das dreiköpfige Seelsorge-Team der Karl-Jaspers-Klinik. „Wir sind für die Fragen und Konflikte aller da“, betont Diakonin **Sigrid Pastewka-Rickels**. „In Krisen von Krankheit und Leid bieten wir Betroffenen Gespräche als Hilfe und Unterstützung, die sowohl Mut zum Kämpfen als auch Kraft zum Akzeptieren geben.“ Psychisch erkrankte Menschen nicht auf Dauer wegzusperren, zähle für sie zu den größten

Errungenschaften der letzten Jahrzehnte. Sie könne sich noch „an andere Zeiten“ erinnern. Jetzt liegt die Verweildauer der Patienten im Schnitt bei unter vier Wochen. „Der Leitsatz ist heute: Wer aufgenommen wird, wird auch wieder entlassen – und darüber bin ich sehr froh.“

## „Angst hatten wir hier noch nie.“

Die Karl-Jaspers-Klinik zum Nachbarn zu haben, daran habe sie sich längst gewöhnt, sagt **Hella Eveleens**. 1984 ist sie nach Ofen gezogen. Die gebürtige Niederländerin geht mit ihrem Ehemann Dr. Peter Maul gern auf dem nur fünf Minuten entfernten Klinikgelände spazieren. Sie freut sich, dabei netten Menschen zu begegnen. „Angst hatten wir hier auch noch nie.“ Und wenn doch mal der Hubschrauber über dem Gelände kreist? „Dann geht man so lange ins Haus, macht die Tür zu und wartet, bis der Spuk vorbei ist.“ Kein Grund zur Aufregung also.

## „Wie ein Sechser im Lotto!“

Der Isolation der Patienten vorbeugen, ihnen den Kontakt zur Außenwelt ermöglichen und das Verständnis für psychisch Kranke weiter fördern – diesen Aufgaben stellt sich der 1975 gegründete Förderkreis für die Karl-Jaspers-Klinik. Zurzeit hat er rund 80 Mitglieder, zum großen Teil frühere und jetzige Mitarbeiter. Ihr Vorsitzender **Jürgen Ackermann** sieht die Entwicklung der Klinik als durchweg positiv an. „Es hat sich vieles zum Guten verändert“, stellt er in seinem Rückblick auf die vergangenen Jahre fest. Insbesondere die Privatisierung sei für alle Beteiligten „wie ein Sechser im Lotto“ gewesen.

„Natürlich gibt es Schicksale, die man mit nach Hause nimmt. Aber man lernt, damit umzugehen.“

**Calvin Marien** > Gesundheits- und Krankenpfleger

„Die Weiterentwicklung und Spezialisierung der Kliniken bietet den Patienten und auch den Mitarbeitern viele Vorteile und eine moderne Psychiatrie. Aber es gingen auch viele übersichtliche und vertraute Strukturen zugrunde.“

**Carsten Weber** > Oberarzt



„Als sehr vielfältig und abwechslungsreich empfinde ich meine Arbeit in der KJK. Und die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen ist ganz toll.“

**Georg Meier** > Elektriker



„Sehr, sehr positiv ist, dass die Bürokratie abgebaut wurde. Dadurch ist Vieles einfacher geworden. Als Arbeitgeber hat sich die KJK als sehr zuverlässig gezeigt und ein gutes Betriebsklima geschaffen.“

**Uwe Zitzer** > Stationsleiter



„Die Zeiten des Umbruchs waren Zeiten des solidarischen Protests. Mit Bussen fuhren wir zu Kundgebungen nach Osnabrück und Hannover, um gemeinsam gegen die Kommerzialisierung des Gesundheitswesens und eine Verhörerung des Landeskrankenhauses Wehnen an einen privaten Krankenhauskonzern zu kämpfen.“

**Hille Kamplade** > Diplom-Sozialarbeiterin

675

**Betten** stehen den Patienten zur Verfügung

6

**Kliniken**

„2007 waren wir 760, heute sind wir über **900 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen**. Das heißt kein Personalabbau, sondern **sichere, tarifgebundene Arbeitsplätze** in einer wachsenden KJK. Wachstum hat aber immer auch Arbeitsverdichtung zur Folge. Dabei darf man Belastung und Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht aus dem Auge verlieren. Alles hat seine Grenzen.“

*Stephan Krüger > Vorsitzender Betriebsrat*

5

**Tageskliniken** gehören zum Angebot der Karl-Jaspers-Klinik

28

**Stationen** sind rund um die Uhr besetzt

9000





*Michael Poerschke* ist kaufmännischer Direktor und Prokurist der Karl-Jaspers-Klinik. Seit 2009 begleitet er die Entwicklungen des Unternehmens und hat den Wandel mitgestaltet.

# 133%

„Die **Zahl der Patientinnen und Patienten**, die in der Karl-Jaspers-Klinik stationär, teilstationär und ambulant behandelt wurden, ist seit 2007 um 133 Prozent auf rund 20.300 **angestiegen**.“

# 45,5 Mio

„Die in unserem Unternehmen erzielten Überschüsse investieren wir ausschließlich für die Weiterentwicklung der KJK. So konnten wir in den letzten zehn Jahren für Instandhaltung und bauliche Investitionen 45,5 Millionen Euro verwenden – **und das kommt natürlich den Patienten zugute**.“

# 77,9 Mio

„Die betriebswirtschaftliche Situation ist eine gute Ausgangslage für die weitere Entwicklung der KJK. Aktuell bewegt sich die Bilanzsumme bei 77,9 Millionen Euro. 2007 waren es noch 25,9 Millionen. **Eine enorme Steigerung!**“



# Ein vorbildlich offener Umgang mit der Geschichte

Mit prominenter Besetzung – unter anderem Nadja Uhl, Katja Flint, Martin Wuttke und Marek Harloff – drehte Esther Gronenborn für das ZDF und ARTE den Fernsehfilm „Ich werde nicht schweigen“. Thematisiert werden darin die Zustände in der damaligen „Heil- und Pflegeanstalt Wehnen“ während der NS-Zeit. Im Interview erläutert die Regisseurin, wie es zu der Produktion kam und was sie bewogen hat, den Film zu machen.

## **Frau Gronenborn, was hat Sie gereizt, diesen Film zu drehen?**

**Esther Gronenborn:** Auf der Spurensuche nach meiner Oma, die in den 1950er Jahren einige Zeit in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen verbrachte, stieß ich auf die Geschichte der Klinik. Die spannende historische Aufarbeitung von Ingo Harms und die wichtige Arbeit des Gedenkkreises Wehnen ließen meine persönliche Familiengeschichte bald in den Hintergrund rücken. Das Schicksal der Opfer und ihrer Familien hat mich sehr betroffen gemacht, und ich wollte meinen Teil zur filmischen Würdigung dieses Themas beitragen. Wichtig waren mir aber auch die aktuellen Bezüge. Ob es um die Optimierung des Lebens oder die ethischen Fragen der modernen Medizin und Biogenetik geht, die Haltung des Dr. Ahrens im Film, der sich strikt hinter der rassenbiologischen Nazi-Ideologie versteckt und damit die Tötung von wehrlosen Patienten verteidigt – all das zeigt nicht ohne Absicht die perfiden Parallelen zu aktuel-

## **Filmszene mit Nadja Uhl und Rudolf Kowalski**



Foto: obs/ZDF/Wáclav Sadilek

len Diskussionen. Auch die besonderen historischen Umstände der Geschichte von Wehnen – allein dass es bis 1996 dauerte, bis die Hungermorde endlich aufgedeckt wurden – waren für mich erzählenswert.

## **Warum haben Sie in erster Linie in Tschechien gedreht?**

**Esther Gronenborn:** Wir hatten im Vorfeld nicht genug Förderung von der Nordmedia erhalten. Gemeinsam mit meiner Produktionsfirma Studio Hamburg, dem ZDF und ARTE beschlossen wir umzudenken. Auch wenn es für mich als gebürtige Oldenburgerin sehr schade war, auf die authentischen Drehorte verzichten zu müssen, war die Entscheidung für Tschechien aus vielerlei Hinsicht eine sehr gute Wahl. Hier finden viele Dreharbeiten zu historischen Fernsehfilmen statt und die Crews vor Ort haben diesbezüglich große Erfahrung, gerade



Foto: Nordfilm GmbH

was die Ausstattung und die Kostüme betrifft. Auch wenn es am Anfang etwas dauerte, der Produktion vor Ort klar zu machen, dass wir für „Ich werde nicht schweigen“ anders als bei anderen Produktionen keine Ruinen und zerstörten Straßenzüge suchten. Oldenburg wurde im Krieg ja kaum zerstört. Mit der schönen Stadt Hradec Kralové (Königsgrätz) fanden wir einen Drehort, der mit seiner flachen Landschaft und dem vielen Wasser nicht nur topografisch sehr gut passte, sondern sogar einen passenden Marktplatz mit Backsteinkirche bot. Die Innen-Locations haben wir in den legendären Barandov Studios nachbauen lassen.

## **Wie war bislang die Resonanz der Zuschauer?**

**Esther Gronenborn:** Da der Film erst noch im Fernsehen ausgestrahlt wird, gab es bisher nur Vorführungen in kleinerem Kreise. Bei einer Sonderführung, die vom Gedenkkreis Wehnen und dem Kulturbüro Oldenburg veranstaltet wurde, war auch Dr. Christian Figge, der Direktor der Psychiatrie, anwesend. Er lobte die authentische Darstellung, besonders der Patienten und der historischen Gegebenheiten. Es kamen auch einige Menschen auf mich zu, die in der Klinik Familienangehörige verloren hatten und vom Film sehr bewegt waren.

## **Aus der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen ist inzwischen die Karl-Jaspers-Klinik geworden. Allgemein hat sich viel im Umgang mit psychisch erkrankten Patienten geändert. Wie haben Sie diesen Wandel wahrgenommen?**

**Esther Gronenborn:** Da meine Schwester als Therapeutin in einer psychiatrischen Klinik tätig ist, weiß ich, dass sich seither selbstverständlich sehr viel getan hat. Was

ich im Film zeige, kann man kaum mit der modernen Psychiatrie vergleichen. An dieser Stelle ist mir die historische Verortung meines Films sehr wichtig. Nichtsdestotrotz muss dieses dunkle Kapitel der Hungermorde zur Sprache kommen. Die Anerkennung der Opfer und ihrer Geschichte ist entscheidend, um die Geschehnisse aufarbeiten zu können und damit zur Heilung beizutragen. Diesbezüglich pflegt die Karl-Jaspers-Klinik einen vorbildlich offenen und positiven Umgang mit der Geschichte. Ich wurde nicht nur von Anfang an sehr von der Klinik in meiner Recherche unterstützt, auch die Gedenkstätte vor Ort ist Zeugnis dieser positiven Geschichtsaufarbeitung. Das ist mir sehr angenehm in Erinnerung geblieben. ◀

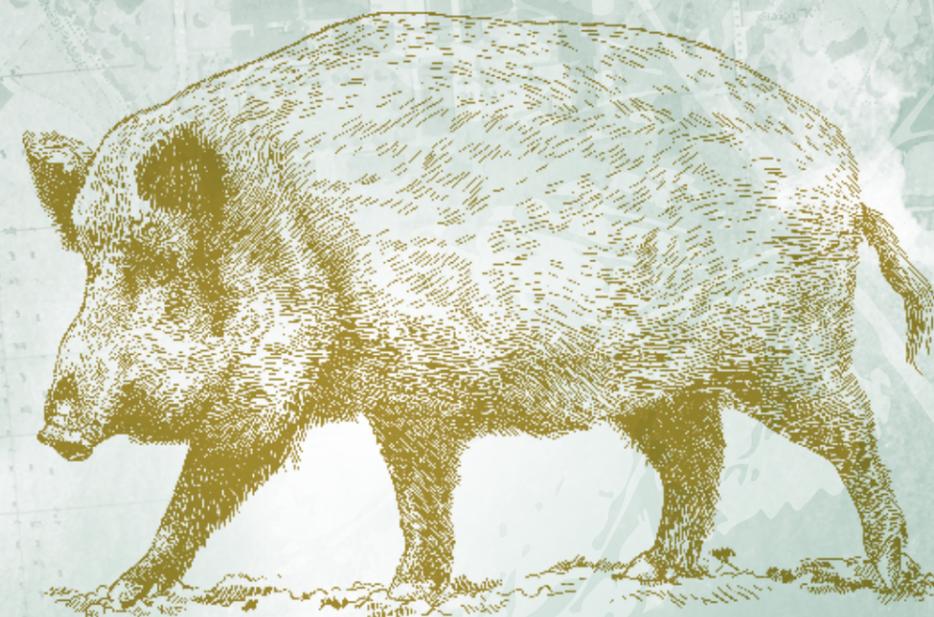
*Esther Gronenborn > Regisseurin*

# 2027

## Das wird

## Noch lange nicht am Ziel

2027 werden sich längst neue Therapiegebäude über das Gelände des heutigen Wildschweingeheges und des Therapiehofs erstrecken. Zwanzig Jahre nach ihrer Gründung wird sich die Karl-Jaspers-Klinik als eines der modernsten und leistungsstärksten psychiatrischen Krankenhäuser Deutschlands profiliert haben.



# Die Zukunft fest im Blick

Die ersten Kapitel sind ausformuliert. Doch die Erfolgsgeschichte der Karl-Jaspers-Klinik ist noch längst nicht zu Ende geschrieben. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. 3653 Tage, jeder davon vollgepackt mit Problemen, Herausforderungen und Chancen. Immer neue Möglichkeiten, etwas falsch oder richtig zu machen. Der Blick zurück ist zweifellos bedeutend, um Entscheidungen einordnen zu können. Viel wichtiger aber ist der Blick nach vorn – und das gilt auch und erst recht, wenn in zehn Jahren so viele Veränderungen auf den Weg gebracht wurden, wie im Fall der Karl-Jaspers-Klinik.

Jörg Bensberg bezeichnet sich selbst als Optimisten. Die Dinge eher positiv als negativ zu sehen, kann im politischen Geschäft nicht schaden. Und einem Rheinländer wird diese Eigenschaft ja quasi schon mit der Geburt vermittelt. Deshalb wundert es nicht, wenn der Landrat des Ammerlands sagt, er habe bei der Übernahme des damaligen Landeskrankenhauses Wehnen „von Beginn an ein gutes Gefühl“ gehabt und mehr Chancen als Risiken gesehen. „Die Klinik war für mich immer ein schlafender Riese, der nur aufgeweckt werden musste.“

Das ist gelungen. Sogar noch eindrucksvoller als erwartet. „Ich hatte die Hoffnung, dass sich die Unruhe im Haus schnell legt, aber sicher konnte ich mir nicht sein“, sagt Bensberg, der auch Aufsichtsratsvorsitzender der Karl-Jaspers-Klinik ist. Tatsächlich war der Übergang für alle Beteiligten eine ganz neue Erfahrung, ein Experiment mit weitgehend offenem Ausgang. Niemand hatte das proben können. Bensberg: „Zwischen den Beschäftigten und dem Arbeitgeber ist glücklicherweise schnell ein stabiles Vertrauensverhältnis entstanden.“ Viele hätten die große Chance gesehen, die Klinik gemeinsam weiterzuentwickeln, und sich dafür mit aller Kraft engagiert. Die Umbenennung habe ein Übriges getan. Längst spricht kaum noch jemand von gestern und vorgestern oder äußert grundsätzliche Vorbehalte. Wer heute zum ersten Mal mit der Klinik in Berührung kommt, kann alles sehr unbefangen betrachten – das betrifft sowohl Mitarbeiter als auch Patienten.

Darauf ist Geschäftsführer Axel Weber besonders stolz. Er war zum Jahresbeginn 2008 aus Friesoythe in die Karl-Jaspers-Klinik gekommen und hatte es sich von Beginn an zum Ziel gesetzt, den Bewusstseinswandel weiter voranzutreiben. „Ich hatte mir vorgenommen, die Zukunft mit dem Team gemeinsam zu gestalten und nach vorne zu sehen“, betont er. Dazu war es nötig, neue Akzente zu setzen. Heute ist klar: Die allseits anerkannte qualitative Weiterentwicklung der Klinik ist ebenso untrennbar mit Webers Arbeit verbunden wie ihr gestiegenes und weit über die Grenzen der Region hinaus wirkendes Renommee.

Zudem stimmen die Zahlen. Vorgabe war es, wirtschaftlich solide zu arbeiten und unter dem Strich eine schwarze Null stehen zu haben. „Das haben wir geschafft“, betont Weber, „und zwar ohne dass es einen Stillstand gegeben hätte“. Jörg Bensberg bestätigt das: „Von allen Kliniken, die seinerzeit verkauft wurden, ist das hier nicht nur diejenige, die über den größten Rückhalt in der Region verfügt, sondern auch jene, die die beste inhaltliche und wirtschaftliche Entwicklung genommen hat.“

Mission accomplished, Auftrag erfüllt? Der Wandel sei vollzogen und nun auch abgeschlossen, bekräftigen Aufsichtsratschef und Geschäftsführer übereinstimmend. Aber die Herausforderungen werden deshalb nicht weniger. Beide verfolgen ehrgeizige Ziele. „In den nächsten Jahren wollen wir die Karl-Jaspers-Klinik zu einer der leistungsstärksten und modernsten Psychiatrien Niedersachsens machen“, verrät Weber. „Wir wollen die Region jederzeit qualitativ hochwertig versorgen, mit therapeutischen Möglichkeiten, die auf dem neuesten Stand der Wissenschaft stehen.“

*Axel Weber > Geschäftsführer der Karl-Jaspers-Klinik*



*Jörg Bensberg > Aufsichtsratsvorsitzender der Karl-Jaspers-Klinik*

Der ambitionierte Plan fußt auf zwei Säulen. Da ist zunächst ein erheblicher Nachholbedarf an Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen. Viele der historischen Gebäude sind zwar schön anzuschauen, entsprechen aber oft nicht mehr den heutigen Ansprüchen und Standards. Erste Schritte sind bereits gemacht. Die vom Land Niedersachsen finanzierte Jugendforensik wurde 2016 eröffnet. Die Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Standort Westerstede wird im Spätsommer 2017 in Betrieb genommen. Und im Büro von Geschäftsführer Weber hängen Pläne für ein Ambulanzzentrum und den Neubau des Hannah-Arendt-Hauses. Zudem ist von einem Sportzentrum mit Fitnesscenter die Rede. Jörg Bensberg addiert die anstehenden Investitionen auf rund 40 Millionen Euro. Aber: In keinem Fall sollen alle freien Flächen auf dem Klinikgelände bebaut werden, sagt Axel Weber. Jeder Besucher der Anlage sei von ihrem parkartigen Charakter begeistert. „Diesen speziellen Charme werden wir unbedingt erhalten.“

Der zweite Schwerpunkt im großen Zukunftsprogramm betrifft die Personalplanung. Auch die Karl-Jaspers-Klinik hat mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen. Die Verantwortlichen fahren deshalb eine Doppelstrategie. Im pflegerischen Bereich soll die Kooperation mit der Ammerland-Klinik in Westerstede noch intensiviert werden. Junge Pflegeschülerinnen und -schüler lernen im Ausbildungsverbund beide Häuser kennen. Hinsichtlich des medizinischen Nachwuchses erhoffen sich Bensberg und Weber viel von der Zusammenarbeit mit der European Medical School Oldenburg-Groningen. „Wir bauen darauf, während des Studiums junge Leute für die psychiatrischen Disziplinen der Medizin interessieren zu können.“ Daneben lockt der Umstand, ein Universitätskrankenhaus zu sein, auch gestandene Mediziner eher in die Region.

Und wenn sie tatsächlich den Weg in die Region finden? Dann müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Deshalb geht es bei den genannten Baumaßnahmen nicht nur um das Wohl

der Patienten, sondern auch um das der Beschäftigten. Bensberg: „Durch eine gelungene Architektur mit zeitgemäßen, freundlichen Gebäuden können wir unseren Ruf noch weiter verbessern. Das gilt auch für die Arbeitsökonomie.“ Geschäftsführer Weber legt zudem großen Wert auf eine angenehme und klare Gesprächs- und Führungskultur. Der eingeschlagene Weg lasse sich nur weiter beschreiten, wenn das Miteinander und das Interesse der Patienten weiterhin im Vordergrund stehen. Die Arbeit sei sehr herausfordernd, aber sie befriedige unheimlich. Und das gemeinsame Ziel, in allen psychiatrischen Bereichen ein zuverlässiger, ehrlicher und verbindlicher Partner sein, „werden wir weiterhin mit großem Engagement verfolgen“.

Eine Alternative zu diesem Vorgehen gibt es nicht. 2027, davon sind die Experten überzeugt, werden psychiatrische Behandlungen genauso normal sein wie etwa Besuche beim Augenarzt oder Internisten. „Jede erfolgreiche Behandlung von jemand, der etwa unter Depressionen leidet oder einen Burnout hat, senkt die Hemmschwelle bei den Menschen in seinem Umfeld, im Fall des Falles ebenfalls zu uns in die Karl-Jaspers-Klinik zu kommen“, weiß Jörg Bensberg. Er findet das nicht einmal besonders optimistisch. Eher realistisch. ◀

*Autor > Claus Spitzer-Ewersmann*

# 85,0 Mio

Investitionsvolumen für Instandhaltung  
und bauliche Maßnahmen von 2017 bis 2027.

# Kurze

**Wege** innerhalb der Einrichtungen sparen wertvolle Zeit.

# Moderne

**Architektur** mit offenen, lichtdurchfluteten  
Räumlichkeiten, die sich durch konsequente  
Funktionalität auszeichnen.

# morgens

# Sichere

**Abläufe und Prozesse** zum Wohle aller Patienten und Mitarbeiter.

*Das neue Hannah-Arendt-Haus > Geplante Fertigstellung 2020/2021*





„Der Mensch wird,  
was er wird,  
durch die Sache, die er  
zu der seinen macht.“

*Karl Jaspers (1883-1969) > deutscher Psychiater und Philosoph*

## Impressum

- Herausgeber** > Psychiatrieverbund Oldenburger Land gGmbH, Karl-Jaspers-Klinik,  
Hermann-Ehlers-Straße 7, 26160 Bad Zwischenahn
- V.i.S.d.P.** > Axel Weber
- Konzeption** > ideendirektoren // Kreative Kommunikation GbR  
> Mediavanti GmbH
- Redaktion** > Isabelle Sproß (Karl-Jaspers-Klinik), Claus Spitzer-Ewersmann (Mediavanti)
- Texte** > Mediavanti GmbH
- Gestaltung** > ideendirektoren // Kreative Kommunikation GbR
- Fotos** > Tristan Vankann  
> Felix Wenzel  
> Andreas Burmann  
> Lukas Lehmann  
> Tom Figiel  
> obs/ZDF/Václav Sadilek  
> Nordfilm GmbH  
> PL-Architekten  
> Archiv Karl-Jaspers-Klinik / Isabell Sproß  
> iStock: kyoshino, swedewah  
> shutterstock: Olga Aleksieieva, NottomanV1

# Danke

Unser Dank gilt allen Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeitern, die durch  
ihr Engagement und ihren täglichen  
Einsatz diese Klinik prägen.

*Jörg Bensberg > Aufsichtsratsvorsitzender  
Axel Weber > Geschäftsführer*



**Karl-Jaspers-Klinik**  
**Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie**

Psychiatrieverbund Oldenburger Land gGmbH  
Hermann-Ehlers-Str. 7  
26160 Bad Zwischenahn  
[www.karl-jaspers-klinik.de](http://www.karl-jaspers-klinik.de)

**KARL-JASPERS-KLINIK**   
Psychiatrieverbund Oldenburger Land gGmbH

